

Katell Gélébart **Die Recyclerin**

Sie hat nichts gegen Müll – im Gegenteil: Sie macht die schönsten Sachen daraus. Heute lebt die Bretonin in Italien, doch zieht auch weiter durch die Welt. Text: Diana Laarz. Foto: Sandra Voß.

Wer die Welt verändern möchte, sollte einiges auf dem Kasten haben. Von der Weltveränderin Katell Gélébart weiß man vor dem Treffen vor allem, dass sie eine ziemlich wilde Vergangenheit hat. Als Studentin rannte sie – die Polizei auf den Fersen – über die Champs Élysées und sprühte Graffiti auf die Bänke aus Tropenholz: „Das ist das Blut von Naturvölkern.“ Bei einer Demonstration gegen Atomkraft in Tschechien inszenierte sie eine Heirat mit einem russischen Aktivist, den sie gerade mal einen halben Tag lang kannte – woraus tatsächlich eine Liebe erwuchs, die ein paar Jahre hielt. Und die Biografie, die vor einiger Zeit über sie erschien, trägt folgerichtig den Untertitel: „Wie Katell Gélébart die Welt verändert.“

Doch dann, als sie endlich vor einem steht, in der Eingangstür eines unscheinbaren Hauses in dem italienischen Küstenort Cattolica nahe Rimini, ist von Wildheit oder Wut überhaupt keine Spur. Sie hält eine bauchige Tasse mit indischem Tee in der Hand, gerade ist sie vom Bauernmarkt zurückgekehrt, den Korb voller erntefrischem Obst und Gemüse. Durch ihre langen schwarzen Haare ziehen sich die ersten feinen grauen Linien. Und sie redet von der ökologischen Katastrophe, auf die die Menschheit zusteuert, mit derselben Gelassenheit, wie sie über Riminis überfüllte und laute Strände im Sommer spricht. Oh ja, sie flucht auch. Ganz leise, als später beim Nähen an der Nähmaschine eine Naht nicht da sitzt, wo sie sein soll.

Die heutige Katell Gélébart, 40 Jahre alt, sagt: „Es hat keinen Sinn, anderen Leuten Flyer in die Hand zu drücken, sie anzuklagen und überzeugen zu wollen. Mach es wie Mahatma Gandhi, sei selbst die Veränderung, die du dir wünschst für diese Welt.“

Für ihre Arbeit wurde Gélébart im vergangenen Jahr mit dem Kairos-Preis ausgezeichnet, einem der höchstdotierten Kulturpreise in Europa. Am einfachsten beschreibt man ihr Handwerk als Mülldesign. Sie selbst mag dieses Wort nicht. Den Abfall, den sie verwendet, nennt sie ungewolltes oder ungenutztes Material. Sie schneidert aus Kaffeepackungen Handtaschen, vernäht alte Stoffteddys zu Schals, der Papierkorb in ihrem Arbeitszimmer war einmal ein Zementsack.

Bei der Preisverleihung zeigte Katell, wie sie aus einer weggeworfenen Jalousie einen Lampenschirm bastelt. Ganz klein wirkte die zierliche Gélébart auf der großen Bühne. Aber ihre Botschaft kam groß an: Wenn die Welt nicht am Müll ersticken soll, müssen wir alle lernen, das ungewollte Material lieb zu haben. Manchmal, sagt Gélébart, begegnet sie nach Jahren alten Bekannten und die sagen, sie würden beim Anblick einer leeren

Olivenöldose denken: „Was würde Katell wohl damit machen?“ Und dann denken sie sich selbst etwas aus.

Der Kairos-Preis hat Katells Leben verändert. Sie bekommt jetzt Geld für ihre Arbeit, ist bekannt, die Projekte werden größer, sie kann mehr Einfluss nehmen. Gerade hat sie in Kiew zusammen mit dem Regisseur Volker Schlöndorff an einer Oper für ukrainische Waisenkinder gearbeitet, Gélébart entwarf die Kostüme.

Wie eine Nomadin zieht sie mit ihrer Mission um die Welt, hält Vorträge, näht, erklärt. Über den Winter fährt sie nach Indien, um dort mit Näherinnen zu arbeiten, danach nach Neuseeland. Sie hat ein neues Produkt in ihrem Überseekoffer, der sie überall hin begleitet: Öko-Ballerinas. Der Stoff aus alten Kleidungsresten, die Sohle aus Naturkautschuk oder Reifengummi.

Jetzt hat Katell sich für ein paar Monate in die Wohnung ihres Freundes Gianni nach Italien zurückgezogen. Ihr Atelier befindet sich im Dachgeschoss seines Hauses. Ein Kick mit dem Fuß auf das Pedal und die altersschwache Pfaff-Nähmaschine, 20 Kilogramm schwer, erwacht mit dem Getöse einer Dampflok zum Leben, der Tisch bebt. Unbeeindruckt schiebt Gélébart die Stoffbahnen unter der ratternden Nadel hindurch. Sie näht an einem neuen Paar Ballerinas. Dabei kommt es auf jeden Millimeter an. Als Vorbild auf dem Tisch steht ein Paar, das aus der Bettdecke ihrer Urgroßmutter entstanden ist.

Das Regal in ihrem Atelier ist übervoll mit dem, was andere Menschen nicht mehr haben wollten: Postsäcke der italienischen Post, Reste japanischer Seidenkimonos, Plastik-Eislöffel. Da stehen auch ihre Skizzenbücher. In einem hat sie mit Bleistift notiert: „Liebe dich selbst, dann lieben dich auch die anderen.“

Katell Gélébart stammt aus einer Gegend in Frankreich, die Finistère heißt, übersetzt bedeutet das: „Ende der Welt“. Als die Bretonin mit 16 Jahren zum ersten Mal nach Paris fuhr, kam es ihr so vor, als würde sie auf Weltreise gehen. Ihre Heimat sieht sie heute nur noch einmal im Jahr. In ihrer Biografie wird Gélébarts Mutter mit den Worten zitiert: „Ihr Leben ist kein langer ruhiger Fluss. Wenn ich an Katell denke, sehe ich sie auf Eisenbahngleisen gehen, beladen mit Taschen.“ 

 **Weiterlesen**

Christine Eichel: Die Mülldesignerin – Wie Katell Gélébart die Welt veränderte (Scorpio)

